

Unterfranken 175 Jahre bayerisch

1814 wurde das Großherzogtum Würzburg und das Fürstentum Aschaffenburg bayerisch. Zum Gedenken an die Ereignisse vor 175 Jahren und an ihre Auswirkungen fand am 10. März 1989 in der Schönborn-Halle des Mainfränkischen Museums auf der Festung Marienberg in Würzburg ein Festakt statt. Die Ansprachen des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Max Streibl und des Regierungspräsidenten von Unterfranken Dr. Franz Vogt werden nachfolgend in Auszügen abgedruckt:

Die Bedeutung Unterfrankens innerhalb Bayerns beschrieb der **Bayerische Ministerpräsident Dr. h. c. Max Streibl**:

Wer von Geschichte wenig versteht, der mag beim Anblick einer Landkarte von Bayern dieses gedrungene, in sich ruhende Gebilde für eigentlich ganz natürlich halten. Die bayerischen Grenzen scheinen ihm wie schon immer dagewesen.

Der Geschichtskundige weiß es besser. Ist er dazu noch ein Franke, vielleicht sogar ein Unterfranke, dann wird er mancherlei Zufälle und Ungereimtheiten nennen, denen sowohl der Umriß seines Regierungsbezirks als auch der des Freistaates Bayern zu verdanken ist. Das fränkische, und besonders das unterfränkische Ja zu Bayern streifte seine Vorbehalte erst allmählich ab. Ganz rein und klar klingt es erst, seitdem die Bürger dieses jüngsten bayerischen Regierungsbezirks erkannt und erfahren haben, um wieviel sicherer und geborgener es sich in einem größeren, gewachsenen Staat lebt als in schwachen geistlichen Fürstentümern. Besonders die würzburgische und Aschaffenburger Beamenschaft erkannte dies rasch und klarsichtig und stellte deshalb ihr hohes Können so rückhaltlos in den Dienst Gesamtbayerns, daß bis auf den heutigen Tag in den Fluren der Münchner Ministerien fränkische Zungenschläge vorzuuherrschen scheinen.

Da Franken zur Zeit der napoleonischen Erschütterungen Europas eine Ehe mit einem Stärkeren eingehen mußte, war die

Verbindung mit Bayern die beste aller nur möglichen. Sie hält nunmehr sechs Generationen lang und war schon 1865 so fest, daß kein geringerer als Bismarck sagen konnte:

"Bayern ist vielleicht das einzige deutsche Land, dem es durch materielle Bedeutung, durch die bestimmt ausgeprägten Stammes-eigentümlichkeiten und durch die Begabung seiner Herrscher gelungen ist, ein wirkliches und in sich selbst befriedigtes Nationalgefühl auszubilden."

Einen besseren Beweis dafür, daß schon ein halbes Jahrhundert nach dem Flaggenwechsel von 1814 die fränkischen Regierungsbezirke "gut bayerisch allerwege" geworden waren, wird es wohl kaum geben!

Als Brückenpfeiler zum und als Anteilseigner am hochverdichteten Industrieraum Rhein-Main ist besonders Unterfranken heute stärker denn je einbezogen in die wirtschaftlichen Kraftfelder und Hauptströme der Bundesrepublik Deutschland, ja es darf sich trotz der 124 Kilometer langen Grenze zur DDR mit Fug und Recht noch immer das "Herz Deutschlands" nennen.

Darüber hinaus liegt Franken in der Mitte zwischen Paris und Wien, zwischen Madrid und Moskau, gleich weit von London, Rom und Warschau, vom Mittelmeer und der Nordsee entfernt und ist somit auch europäisches Herzland, ist Schwerpunkt unseres alten Kontinents.

Dabei verkenne ich nicht: Die Franken zwischen Main und Donau haben es sicher

am schwersten gehabt, in einer größeren staatlichen Einheit aufzugehen. Wer die Geschichte dieses unter Kaiser Maximilian 1512 geschaffenen fränkischen Reichskreises nachliest, der erfährt, wie zersplittet von Bistümern, über Fürstentümer zu Reichsstädten, ja selbst zu Reichsdörfern dieses alte Land bis zur Schwelle des 19. Jahrhunderts gewesen ist. Im Raum zwischen Spessart und Bayerischem Wald, zwischen Rhön und Fränkischer Alb haben sich die Bewohner bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wohl kaum jemals als Stammeseinheit gefühlt. Erst als die Franken bayerisch wurden, da einte sie das gemeinsame Geschick. Es dauerte aber noch bis 1837, bis der Name "Franken" für diesen schönen, alten und reichen Teil Bayerns allgemein gebraucht wurde.

Im ganzen aber wurde Franken mit der Aufnahme in den bayerischen Staatsverband ebensowenig seiner Eigenart beraubt wie Schwaben und Altbayern. Was Montgelas mit der staatsorganisatorischen Verschmelzung der Landesteile begonnen hatte, hat König Ludwig I. nach innen ausgeformt. Er legte den Grundstein zu einer noch heute gültigen Regierungspolitik: Die Kräfte der drei Stämme, der Altbayern, Schwaben und Franken wollte er aufschließen und freimachen zu deren gegenseitigem Vorteil. Die Schöpfung Napoleons und Montgelas' sollte mit eigenstaatlichem Leben angefüllt werden. Daß ihm dies gut gelungen ist, dafür gibt es einen durchschlagenden Beweis: König Ludwig II. reiste 1866, von Richard Wagner dazu gedrängt, durch die vom unglücklichen Krieg gekennzeichneten fränkischen Lande. Es wurde die größte Triumphfahrt seines Lebens! Die Quellen berichten von überschäumender Begeisterung für den jungen König, von Lobgesängen, ja von geradezu hymnischer Verehrung! Überall auf seinem Weg begleiteten den König die weiß-blauen Farben als eine Huldigung der Bürger Frankens an Bayern.

Spätestens von 1866 an teilte Franken das Schicksal ganz Bayerns unbedingt, wenngleich gerade hier in Würzburg, aber auch

im Bamberg und Nürnberg nach 1870, als der Glanz des preußisch-deutschen Bismarck-Reiches im Norden zu strahlen begann, die eigene Geschichte beschränkt und klein erscheinen mochte.

Es gab Staatsromantiker, die das Königreich Bayern um 1815 ein Kunstprodukt genannt haben. Jedoch hat dieser Staat die Revolution von 1918, die Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten und die Niederlage von 1945 überstanden, und zwar – abgesehen vom Verlust der Rheinpfalz – in seinen alten Grenzen! Dies beweist: Die Stammesunterschiede und vielleicht auch -gegensätze sind letztlich doch schwächer als der Patriotismus aller Bayern, wie er gerade hier in Unterfranken durch die Konstitutionssäule von Gaibach versinnbildlicht ist.

Heute gestalten Franken und Altbayern, Schwaben und Sudetendeutsche ihre politische Wirklichkeit so, daß sie nicht nur Geschichte, sondern auch Zukunft hat. Gerade von den Franken, diesem politisch so begabten Stamm, braucht man politische Enthaltsamkeit kaum zu befürchten. Die Franken sind mit dem ausgestattet, was *Theodor Fontane* "einen guten Sprechkanismus" nannte. Er bürgt dafür, daß im Land um den Main viel weniger Unannehmlichkeiten klaglos hinuntergeschluckt werden als anderswo.

Mit großem Erfolg bemüht sich die starke fränkische Vertretung in den Schlüsselstellungen des Freistaates Bayern, darum, alle Nachteile auszugleichen, die dadurch entstanden sind, daß der Eiserne Vorhang aus Teilen Frankens, die einst blühendes Kernland Deutschlands waren, ein Grenzland gemacht hat.

Was der preußische Journalist und Schriftsteller *Karl Immermann* vor 150 Jahren geschrieben hat, gilt auch heute noch: "*Franken ist wie ein Zauberschrank, immer neue Schubfächer tun sich auf und zeigen bunte, glänzende Kleinodien, und das hat kein Ende. Wer Deutschlands geheimste Reize genießen will, der muß nach Franken reisen!*"

Wer allerdings in den ersten Jahren nach Ende des 2. Weltkrieges hierher nach Fran-

ken kam, der sah von diesen Kleinodien meist nur die Trümmer: Schweinfurt und Aschaffenburg waren schwer getroffen, und Würzburg, die prachtvoll strahlende Stadt, schien für immer untergegangen zu sein.

Aber die Franken haben in ihrer langen Geschichte noch nie aufgegeben und sie gaben auch nach 1945 nicht auf. Praktisch und politisch hochbegabt, erkannten sie rasch, daß von dem absoluten Tiefpunkt alle Wege nur nach oben führen konnten. So nahmen sie ihr Geschick selbst in die Hand und bauten ihre Heimat wieder auf. Heute gehört Franken zu den blühenden Regionen in Bayern und in der Bundesrepublik Deutschland.

Dies wurde erreicht, obwohl die drei fränkischen Regierungsbezirke hinsichtlich ihrer strukturellen und wirtschaftlichen Entwicklung nach der Teilung unseres Vaterlandes eine ungünstigere Ausgangslage und schwierigere Rahmenbedingungen als etwa Oberbayern hatten. Trotzdem hat Franken, besonders Unterfranken, mit der überdurchschnittlich guten Entwicklung Bayerns Schritt gehalten. Dies gilt für die Bevölkerungs- und Beschäftigungsentwicklung ebenso wie für die positive Wanderungsbilanz gerade hier in Unterfranken und für die im Bundesvergleich unterdurchschnittlichen Arbeitslosenquoten.

Eines der wichtigsten Ziele der langfristig angelegten Politik der bayerischen Staatsregierung ist es, in allen Landesteilen gleichwertige – nicht gleichartige! – Lebens- und Arbeitsbedingungen zu schaffen. Dies gilt besonders für den ländlichen Raum im Grenzland; dessen Vorrangigkeit ist im Landesentwicklungsprogramm verankert. Es gilt aber auch gleichermaßen für die Verdichtungsräume. Gerade der Raum Würzburg soll nach den Zielen des Landesentwicklungsprogramms im Interesse einer ausgewogenen räumlichen Entwicklung als alternativer Standort zu den großen Verdichtungsräumen entwickelt werden.

Konkret und in Zahlen ausgedrückt bedeutet dies: Zwischen 1973 und 1986 hat die Staatsregierung nicht weniger als 38 Milliarden DM investiver Fördermittel für

Franken bereitgestellt, davon ein Drittel allein zwischen 1983 und 1986. Die in diesen Jahren in Franken eingesetzten Investitionsfördermittel je Einwohner lagen mit über 3.210,– DM um fast 140,– DM höher als im Landesdurchschnitt.

Gerade Unterfranken steht dank der außerordentlichen Tüchtigkeit seiner Bewohner, aber auch dank einer vernünftigen bayerischen Strukturpolitik besonders günstig da, etwa hinsichtlich der Straßen des überörtlichen Verkehrs, der Wasserversorgung, der Abwasserbeseitigung und des Wohnungsbestands. Die Franken sind eben nicht nur daheim sehr tüchtig, sie verstehen es auch, erfolgreiche Sprecher und manchmal auch Fürsprecher nach München zu entsenden, so etwa Frau Staatssekretärin *Barbara Stamm*, die unermüdlich für ihre Unterfranken arbeitet und kämpft und dabei ihre gesamtbayrische Verantwortung mehr als gerecht wird, besonder in der Frauen- und Familienpolitik.

Seitdem Bayern Unterfranken gewonnen hat, ist es bei uns wärmer geworden. Zweifellos hebt diese reiche Region mit dem „barocken Weinherzen“ die bayerischen Durchschnittstemperaturen. Vor allem aber wurde unser Land durch Unterfranken reicher:

– Reicher an abwechslungsreichen und freundlichen Landschaften mit prachtvollen Dörfern und Städten, durchzogen vom Main;

– reicher an geschichtlich gewachsener Vielfalt: Hier in Würzburg feierte Barbarossa 1156 Hochzeit mit Beatrice von Burgund; Aschaffenburg war Schauplatz jener glanzvollen Fürstenversammlung, die Kaiser Friedrich III. 1447 einberufen hatte;

– unschätzbar ist der Reichtum an prächtigen kirchlichen und profanen Kunstdenkmalen in diesem schönen Land, vom „Schloß über allen Schlössern“ hier in Würzburg bis zur Benediktiner-Basilika von Münsterschwarzach, von den herrlichen Bildwerken eines Tilman Riemenschneider bis zum Minnesänger-Grabmal in Frauenroth bei Bad Kissingen. Die Pracht und Vielfalt der großen Kunstwerke hier im

Land am Untermain auch nur aufzuzählen, würde Tage dauern!

– Es genügt der Hinweis auf das Untermain-Gebiet mit dem Zentrum Aschaffenburg, um deutlich zu machen, daß Bayern auch hinsichtlich seiner Wirtschaftskraft durch den Gewinn Unterfrankens reicher geworden ist.

– Mainland ist Weinland. An den mit Reben geschmückten Hängen reihen sich, beginnend mit der Mainleite bei Schweinfurt, bis zu den Hörsteiner Weinen hinter Aschaffenburg, wie eine blitzende Perlenkette berühmte Winzerorte und Weinlagen. Unterfranken hat auch die bayerische Getränkekarte, auf der bis 1814 das Bier fast Alleinherrschер war, um viele Fässer edelsten Rebensaftes bereichert!

– Vor allem aber: Bayern ist reicher geworden durch die Menschen hier in Unterfranken. Hier ist ein politisch und organisatorisch hochbegabter und tüchtiger Menschenschlag zu Hause, der es versteht, das Land hartnäckig und geschmeidig zugleich stets moderner zu gestalten, ohne die alten Traditionen über Bord zu werfen. Vom unteren Main kommt nicht nur ein erheblicher Anteil an den bayerischen Ministerbeamten. Von hier stammten auch Männer wie *Adam Stegerwald*, der christliche Gewerkschaftsführer und Mitbegründer der CSU, und der unvergessene Bayerische Wirtschaftsminister und Ministerpräsident *Dr. Hanns Seidel*.

Der Ausspruch König Ludwigs I., der sich in Franken zeitlebens besonders heimisch gefühlt hat, gewinnt hier am Main erst seine verbindende Kraft: "Wir wollen Deutsche sein und Bayern bleiben!"

Die Franken, von jeher deutsch gesonnen, sind in vielerlei Beziehungen die erfolgreichen Vermittler zwischen den altbayerischen und schwäbischen, also oberdeutsch geprägten Bezirken Bayerns einerseits und dem sprachlich und geographisch mitteldeutschen Raum andererseits. Die von Landesnatur und Geschichte vorgegebene wirtschaftliche, geistige und strukturelle Ausrichtung Frankens zur Mitte Deutschlands hin ist durch die Teilung unseres Landes nach 1945 in vielen Berei-

chen unmöglich gemacht, in anderen sehr erschwert worden. Unterfranken allerdings bildet wie eh und je das bayerische Tor zum Ballungszentrum Rhein-Main.

Die landschaftlich, menschliche, wirtschaftliche und kulturelle Bereicherung Bayerns durch Franken und die Franken ist groß. Die bayerische Staatsregierung hat dies stets gewürdigt und wird dies auch weiterhin tun – nicht nur in Worten, sondern vor allem in Taten!

So hat die Stadt Würzburg große Anstrengungen unternommen, wenigstens einen Teil der alten Pracht wiederzugewinnen. Als Beispiele aus jüngerer Zeit sei hier die St. Markus-Kirche genannt. Zur Wiederherstellung ihrer Fassade hat die Staatsregierung eine Million DM zur Verfügung gestellt. Auch an der Renovierung der Augustiner-Kirche wird sich der Freistaat Bayern mit einem hohen Zuschuß aus dem Entschädigungsfonds beteiligen.

Außerdem hat der Freistaat Bayern in den letzten vier Jahrzehnten für den Wiederaufbau der Residenz hier in Würzburg 31 Mio. DM aufgewendet. Auch der Wiederaufbau der Festung Marienberg ist nunmehr abgeschlossen: Die beeindruckende Summe von 65 Mio. DM wurden für diesen Zweck erbracht.

Auch darf nicht vergessen werden, daß von einer besonders starken wirtschaftlichen Entwicklung in einzelnen Gebieten Ausstrahlungseffekte auf andere ausgehen. So werden etwa weite Teile des nordbayerischen Raumes vom zielstrebigen Ausbau des Hochtechnologiestandorts Erlangen-Nürnberg erheblich gewinnen.

Betrachtet man alles in allem, so bietet Unterfranken ein gutes Beispiel dafür, daß die bayerische Strukturpolitik das Urteil "ausgewogen, sachgerecht und erfolgreich" wohl verdient hat!

Unterfranken hat sein Gesicht und seine historisch gewachsene Eigenart als deutsches Herzland, als Brücke und Mittler zwischen Bayern und den Ländern am Rhein, als Land der Lebensfreude und barocker Pracht bewahrt und gleichzeitig seine wirtschaftliche und politische Ausstrahlung er-

heblich gesteigert. Heute ist Unterfranken wieder wie ganz Franken ein blühendes Land in der europäischen Mitte, das im raschen Wandel und Fortschritt von Naturwissenschaft und Technik sein in Jahrhunderten geprägtes, unverwechselbares Gesicht behalten hat.

Bayern darf stolz sein auf seine Franken, stolz und auch dankbar für alles, was es mit diesem prächtigen Land vor 175 Jahren gewonnen hat.

In diesen sechs Generationen unter der weißblauen Flagge ist in Franken viel erreicht oder auf den Weg gebracht worden, manches bleibt noch zu tun. Wenn die Bürger Unterfrankens ihrer Heimat mit derselben Tatkraft und Leidenschaft dienen wie bisher, dann braucht uns um ihre Zukunft nicht bange zu sein!

Als Wolfgang Amadeus Mozart 1776 auf seiner Reise nach Mannheim und Paris durch Nürnberg kam, behauptete er in einem Brief von diesem "Schatzkästlein des Heiligen Römischen Reiches" es sei "eine häßliche Stadt".

Drei Tage später gefiel ihm Würzburg offensichtlich viel besser. Hier erblickte er "eine schöne Stadt" und hielt dies ebenfalls schriftlich fest. Nun darf man zwar auf das Urteil der Augen eines Musikers selbst dann nicht sonderlich viel geben, wenn es die eines Genies sind. Aber wer wollte Mozarts Urteil über Würzburg heute widersprechen? Aus der Trümmerwüste jenes furchtbaren 16. März 1945 ist die unterfränkische Metropole strahlend wiedererstanden und neben Salzburg zur zweiten Mozartstadt geworden. Im Kaisersaal des "schönsten und größten Pfarrhauses in Europa", wie Napoleon die Residenz genannt hat, wird im Juni wieder Mozarts Musik erklingen. Wer dann nach Würzburg kommt, gerät unvermittelt in eine heiter-festliche Stimmung. Daß diese nicht allzurasch verfliegt, dafür sorgt ein trockener Frankenwein, wie ihn Altmeister Goethe schon gerne getrunken hat. Der Wein rinnt natürlich aus einem Bocksbeutel. Dieser wiederum ist dank der Initiative der bayerischen Staatsregierung als Markenzeichen europaweit geschützt. Wer wollte nach ei-

nem solchen Sieg noch an der hellen, reichen und friedlichen Zukunft Frankens und ganz besonders Unterfrankens zweifeln?

* * *

Das unterfränkische Selbstbewußtsein, das in das Staatsbewußtsein integriert ist, betonte **Regierungspräsident Dr. Franz Vogt**:

Das Gebiet des heutigen Unterfranken war am Ende des Alten Reiches mit seinen zahlreichen einzelnen Territorialherrschaften ein buntscheckiger Fleckenteppich. Die Geschichte des heutigen Unterfranken ist somit die Geschichte seiner zahlreichen geistlichen und weltlichen, fürstlichen, städtischen und reichsritterschaftlichen Territorialherrschaften. Das Jahr 1814 gewinnt für Unterfranken deswegen so große Bedeutung, weil in diesem Jahr das Gebiet, das heute den Regierungsbezirk Unterfranken bildet, im wesentlichen zu Bayern kam. Das Großherzogtum Würzburg und das Fürstentum Aschaffenburg haben 1814 ihre Selbständigkeit verloren. Am 26. bzw. 28. Juni wurden sie bayerisch.

Kleinere Gebietsänderungen gab es auch später noch, praktisch bis heute. So wurden z. B. 1816 die Ämter Alzenau, Amorbach, Miltenberg und Kleinheubach, Hammelburg mit Thulba und Saaleck, Brückenau mit Motten, Weyers sowie Teile der Ämter Wertheim und Bieberstein nach Bayern eingegliedert. 1866 mußten das Bezirksamt Gersfeld und das Landgericht Orb an Preußen abgetreten werden. 1920 kam Königsberg zu Unterfranken und 1945 wurde Ostheim v. d. Rhön mit Sondheim v. d. Rhön, Stetten und Urspringen Unterfranken angegliedert. Auch die Landkreisgebietsreform hat 1972 einige kleine Bestandskorrekturen gebracht. Entscheidend ist und bleibt für die Gebietseinigung des heutigen Unterfrankens jedoch das Jahr 1814. 1989 gehört das Gebiet des heutigen Unterfrankens also 175 Jahre ununterbrochen zu Bayern.

"Unterfranken 175 Jahre bayerisch" – das ist teils richtig und teils falsch, im eigentlichen Sinn aber richtig und falsch zugleich. Eine verzwickte Situation also für einen Begrüßenden, die nur dann einigermaßen zu bewältigen ist, wenn man dem Sinn dieser Aussage einen Hintersinn beisteht und den klaren Blick durch ein Blinzen kontrastiert.

Auf unstreitig rutschfestes Parkett gebe ich mich – und damit komme ich zu dem *"Richtig"* –, wenn ich anhand der historisch gesicherten Nachrichten den geschichtlichen Ablauf der Dinge kurz nachzeichne. Durch die Pariser Konvention vom 3. Juli 1814 wurde festgelegt, daß das Großherzogtum Würzburg und das Fürstentum Aschaffenburg im bisherigen Umfang binnen 15 Tage an Bayern zu übergeben waren, was dann am 26. bzw. 28. Juni 1814 auch geschah. Dieses Datum ist also gewissermaßen der Geburtstag unseres Jubilars; denn damit war die entscheidende Weiche gestellt für die Entstehung des heutigen Regierungsbezirks Unterfranken. Es kam zwar in der Folgezeit noch zu einer Reihe von Gebietsänderungen bis herauf in die Tage der Gebietsreform in den 70er Jahren, aber das wesentliche stand damit fest.

Das ist das eine. Das *"Falsch"* meiner Aussage *"Unterfranken 175 Jahre bayerisch"* bezieht sich auf den Namen des Geburtstagskindes. Das heutige Unterfranken hatte nämlich zunächst eigentlich gar keinen, d. h. es hatte einen doppelten Namen; denn man behielt anfänglich die beiden Bezeichnungen Fürstentum Aschaffenburg und Großherzogtum Würzburg für dieses neubayerische Gebiet bei. Die Taufe gewissermaßen fand erst 1817 statt. Ab da nannte man das territoriale Gebilde – nach französischem Vorbild – schlicht Untermainkreis.

Als der Täufling stetig an Jahren zunahm, legte ihm Vater Staat – nein, nicht einen, sondern nacheinander verschiedene Namen zu. Ab 1838 hieß unser Regierungsbezirk *"Kreis Unterfranken und Aschaffenburg"*. Das hielt immerhin 100 Jahre, für einen Akt staatlichen Handelns eine erstaunliche lange Zeit, die uns Heutige in ein wahres Glücksgefühl versetzen würde, wä-

ren wir sicher, daß das, was wir heute tun, einen ebensolangen Bestand hat. 1938 lautete der Name unseres Heimatbezirks *"Mainfranken"* und seit 1946 gibt es den *"Regierungsbezirk Unterfranken"*.

Die Aussage *"Unterfranken 175 Jahre bayerisch"* ist aber auch in einem anderen Sinne zugleich richtig und zugleich falsch. Es ist zugegebenermaßen ein nicht einfaches dialektisches Problem, das sich da am Wörtchen *"bayerisch"* emporrankt und das ich weit weg von jeder staatsrechtlichen Bedeutung, die natürlich über jeden Zweifel erhaben ist, darin sehe, daß wir Unterfranken uns zwar bewußt zu Bayern bekennen und den Regierungsbezirk Unterfranken als einen durchaus nicht unwichtigen Teil Bayerns ansehen, daß wir uns aber trotzdem als Franken fühlen und Franken geblieben sind.

Es gibt da einen schönen Ausspruch von Thomas Dehler, der unsere Situation genau trifft. Er lautet: *"Mit dem Verstand gehöre ich zu Bayern, aber mit dem Herzen bin ich Franke"*.

Sicherlich – es würde uns Franken schon guttun, wäre es gelungen, uns im Namen des Freistaates wiederzufinden, so wie es beispielsweise die Schleswige in Kiel, die Pfälzer in Mainz oder die Badenser in Stuttgart zustande gebracht haben. Wir wären dann eben ein *"Bindestrich-Staat"* vielleicht *"Bayern-Franken"* oder *"Francobavaria"*. Indessen, was würden die Schwaben dazu sagen? Oder die Oberpfälzer? Je mehr man darüber nachdenkt, desto verzwickter wird alles. Da hilft eigentlich nur die Feststellung, daß wir deswegen keinerlei neurotischen Komplex haben, nicht etwa beleidigt nach München blicken und uns nicht unterdrückt fühlen. Wir kennen unsere Grenzen und überschreiten sie nicht. Wir haben kein Alpenglühen, keinen Chiemsee und keinen Großflughafen, wir sind insoweit nur Provinz, aber wie ich meine, intakte Provinz, ein Land, das sich selber treu geblieben ist. Hier lebt man gerne und wenn man auf eine Deutschlandkarte blickt, sind wir die Mitte.

Den Unterfranken fehlt es deswegen nicht an Selbstbewußtsein, schließlich ist –

wie einmal zu Recht festgestellt wurde – Unterfranken flächenmäßig und nach der Zahl seiner Einwohner größer als das Saarland. Die Landeshauptstadt Saarbrücken ist nicht viel größer als Würzburg. Als Manifestation unseres Selbstbewußtseins empfinde ich darum auch nicht die zahlreichen Autoaufkleber "Franken – Bayerns Elite" oder noch pointierter "Freiheit für Franken".

Auch über Jahrhunderte hinweg war das Hochstift Würzburg doch ein selbständiges Land und das merkt man, wenn man die Leistungen seiner Bewohner vor dem geistigen Auge Revue passieren läßt, wenn man sich die Geschichte dieses Landstrichs vergegenwärtigt. Davon ist vieles noch geblieben, noch lebendig und da irritiert bisweilen die eine oder andere Meldung aus München, die den Eindruck erweckt, daß der Geist des Grafen Montgelas fröhliche Urständ feiert. Doch – und auch dies ist wahr – das Staatsbewußtsein überhöhte und integrierte das Stammesbewußtsein, die Unterfranken sind also ohne Vorbehalte Staatsbayern und ich meine hinzufügen zu müssen, gute.

Ich möchte dafür nun keine lange Reihe überzeugender Beweisstücke anführen, sondern als pars pro toto auf ein Unikat hinweisen: auf die "Unterfränkische Gedenk-jahrstiftung für Wissenschaft", die vor 25 Jahren aus Anlaß der 150-jährigen Zugehörigkeit Unterfrankens zu Bayern gegründet wurde. Diese Stiftung, die hervorragende Dissertationen über unterfränkische Themen oder von unterfränkischen Doktoranden auszeichnet, war eine beispielhafte Gemeinschaftsleistung der damaligen 5 kreisfreien Städte, der 22 Landkreise, des Bezirks Unterfranken, der Sparkassen und des Freistaates Bayern. Wo gibt es in Bayern etwas Vergleichbares nach Anlaß und Ziel? Wir haben dieser Stiftung stets unser besonderes Augenmerk gewidmet und es ist gelungen, das Stiftungskapital gerade mit Blick auf das Jahr 1989, merklich zu erhöhen, ja es mehr als zu verdoppeln. Das alles – so meine ich – zeugt von einem unterfränkischen Selbstverständnis, das wir einbringen in das große Ganze. Natürlich

haben wir hier in Unterfranken auch sozusagen 100%ig bayerisches. Es gibt beispielsweise Trachtenvereine und Blaskapellen in Unterfranken, die noch die Original Miesbacher Tracht tragen, auch wenn die fränkische Tracht in vielen unseren Vereinen deutlich auf dem Vormarsch ist, oder in Kahl am Main stand über Jahre hin, bis vor 8 Wochen ein Haus, das über und über mit den Weiß-Blauen Rauten bemalt war, das mich eigentlich der schon bis zum Überdrüß strapazierten Frage enthebt, ob der Aschaffenburger Raum nun den Anfang oder das Ende des bayerischen Löwen darstellt. Für die Hessen jedenfalls ist die Antwort klar. *Horst Krüger*, ein Frankfurter, hat die Antwort in seinem liebenswerten Loblied auf Mainfranken schon im Buchtitel zum Ausdruck gebracht, der da lautet "*Wo Bayern beginnt*". Wir denken insoweit wie die Hessen.

Oder – noch ein drittes Beispiel – welches in hintersinniger Weise das Verhältnis Frankens zu Bayern ausdrückt: In der Stadt Bad Kissingen kann man an hohen Feiertagen Rautenfahnen sehen, welche aber nicht Weiß-Blau, sondern fränkisch Rot-Weiß leuchten. Inniger kann man nicht fränkisch und bayerisch zugleich sein.

Für *Ludwig Thoma* lag Franken dort, wo die meisten Gendarmen und Beamten herkommen – so grantelt jedenfalls sein *Josef Filser* und in seinem Stück "*Erste Klasse*" läßt er einen überkorrekten Ministerialrat aus Unterfranken auftreten, die einzige Person dieses Stükkes übrigens, die keinen Dialekt spricht!

Das mit den Gendarmen, Beamten und Ministerialräten – und selbstverständlich auch das mit dem Dialekt – ist natürlich inzwischen anders geworden. Aber auch heute gibt es nicht wenige hier in den Landen um den Main, die ihren Geburtsort verlassen und nach Süden in bayerische Stammesgefüilde abwandern. Schon nach wenigen Jahren tragen sie den Trachtenanzug und schmücken sich mit dem Gamsbart wie die Einheimischen, gewissermaßen als "*naturalisierte Salonbayern*". Die Altbayern sind da anders. Nur wenige haben die Donau überschritten und sind nach Norden gezogen. Die aber, die es

getan haben, haben sich in Franken bald wohlgefühlt und sind hier heimisch geworden.

Wie immer dem auch sei, das Verhältnis ist ein ambivalentes. Extreme mag es hier und da geben, aber das beruhigende an Extremen ist ja bekanntlich, daß sie sich einem französischen Sprichwort zufolge am Ende berühren. Es gehört zum Wesen eines Franken, zwei in einem sehen zu können. In diesem Sinn sind wir Unterfranken und Bayern zugleich, fahren gerne nach München, aber ebensogerne wieder abends zurück, genießen dort tagsüber bei Föhn den Anblick der Alpenkette und freuen uns zugleich auf den Schoppen Wein abends daheim. Und so findet sich alles wieder unter dem gemeinsamen Dach, unter dem Franken und Bayern miteinander leben in der Harmonie der sich nicht reibenden Gegen-sätze.

In diesem Sinne möchte ich auch die heutige Veranstaltung verstehen, die einem historischen Datum gilt, das inzwischen zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Bayern wäre nicht es selbst, gehörte nicht auch Unterfranken zu ihm; hätte nicht auch dieses Land seine vielgestaltigen wirtschaftlichen und kulturellen Impulse in das ganze des Staatswesens eingebracht. Und so gilt die Erinnerung an das Jahr 1814 Bayern und Unterfranken gleichermaßen, dem ganzen wie seinem Teil. Sie gilt den vielgestaltigen Verflechtungen und Verknüpfungen, die sich über über nunmehr $1\frac{3}{4}$ Jahrhunderte hinweg gebildet haben, die wir alle ganz bewußt pflegen und deren Wert uns bewußt ist. Und sie gilt ausschließlich der Hoffnung, daß die 175 Jahre alte Frucht weiterhin Samen sei für eine glückliche Zukunft in Frieden und Freiheit.

Michael Werner

Frühlings Nahen.

Die Wässer rauschen, rinnen,
Es stürmt und tost mit Macht;
Der Winter geht von hinnen,
Es senkt der Schnee sich sacht.
Ich hör' mit großen Tropfen
Den Lenz an's Fenster klopfen,
Er ist gekommen über Nacht.

So breit das Thal sich weitet,
Schäumt gelb des Flusses Flut,
Darüber ausgebreitet
Ein Nebelstreifen ruht.
Die Lerche steigt und singet,
Das Lied der Drossel dringet
Vom Wald her klar und frohgemuth.

Es prangt von goldenen Flöckchen
Der Haselstrauch und treibt
Und schüchtern fragt Schneeglöckchen,
Wo doch das Veilchen bleibt.
Ich fühle, wie im Walde,
Im Garten, auf der Halde
Der Athem Gottes lebt und leibt.

Und schneller durch die Adern
Rollt mir das träge Blut,
Ich höre auf zu hadern,
Mir spricht und wächst der Muth.
Ich höre ja zur Stunde
Aus unsichtbarem Munde
Den Trost: Es wird noch alles gut.